

35. Jahrgang

Mit Brünning ist **nicht** fair gespielt worden. Aber wohl alaunte man, an seine fair's Gesinnung appellieren zu müssen, indem man ihm das Beispiel Macdonalds vorstellt. Die englischen Parteien haben Macdonald fair behandelt. Bei Brünning war das nicht der Fall.

Und wir müssen es mit aller Entschiedenheit ablehnen, daß an unsere nationale Gesinnung

Schmitter,
Kölnstr. 15.

und nationale Opferbereitschaft appelliert wird, nachdem wir vom Zentrum dreizehn Jahre lang, oft unter Opferung unserer eigenen Partei, nichts anderes getan haben, als daß wir unsere Kräfte einsetzten für die gesamte Nation!

Diesem Berater, die den Reichspräsidenten auf die jetzige Bahn gedrängt haben, haben eine furchtbare Verantwortung vor dem ganzen Volk auf sich genommen, — und diese Berater sitzen in unmittelbarer Umgebung des Reichspräsidenten. Sie sind trumme Wege gegangen, aber gescheitert an der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung des Kanzlers.

Für diesen Kanzler war es unerträglich, daß sich an seiner Seite mehr und mehr von Generalen, mit und ohne Uniform, eine Nebenregierung aufbaute, die mit Mitteln arbeitete, über die eines Tages noch in voller Deffektivität gesprochen werden muß. Es war ein unerhörter Vorgang, daß beispielsweise der Reichskanzler über das, was der Reichspräsident mit dem Staatssekretär Weizsäcker besprochen hat, nicht durch diesen Staatssekretär, wie es auch dessen Pflicht gewesen wäre, unmittelbar unterrichtet worden ist, sondern daß darüber zuerst eine Berliner rechtsstehende Zeitung in aller Ausführlichkeit berichten konnte. So sind die Auffassungen und Wünsche des Reichspräsidenten gar nicht einmal direkt zur Kenntnis des Reichskanzlers und der Mitglieder des Kabinetts gekommen, sondern erst auf dem Umweg über diese Zeitung.

Daß bei dieser Sachlage der Reichskanzler volle Klarheit darüber haben wollte, wer denn eigentlich regiert, versteht sich von selbst. Und hätte der Reichskanzler diese Frage nicht gestellt, so hätte man ihm daraus einen schweren Vorwurf machen müssen.

Und jetzt versteht man auch, wie es kam, daß die Arbeit des Reichskanzlers immer und immer wieder gestört wurde durch Zündstrecken über Dinge, die nur einem ganz engen, vertrauten Kreise bekannt sein konnten, die aber immer wieder auf den verschiedenartigsten Wegen und mit verteilten Rollen in die Deffektivität lanciert wurden. So wurde Schritt für Schritt in letzter Zeit die Arbeit des Kanzlers gehemmt und nicht nur das, sondern auch in der Achtung und Respektierung vor der Deffektivität nicht nur des Inlands, sondern frivoler Weise auch des Auslandes, herabgesetzt.

Nun verlangen wir aber auch volle Klarheit, nun verlangen wir ganze Arbeit. Für das Zentrum kommt eine aktive Beteiligung an einer sogenannten „Nebergangsregierung“, die nun von allen Seiten, die allmählich einsehen, was sie angerichtet haben, propagiert wird, unter keinen Umständen in Frage.

Wir wollen wissen, was gespielt wird, und wir wollen, daß das, was gespielt werden soll, in aller Deffektivität sich vollzieht.

Dann soll man auch sagen, was dieses sog. „Nebergangskabinet“ eigentlich bezweckt, nämlich den Fußschemel zu schaffen, auf dem der Nationalsozialismus zur Macht kommen kann. Und es ist die Pflicht derer, die die folgenden schwere Krisis hervorgerufen haben, nun dem Nationalsozialismus zur Verantwortlichkeit zu zwingen. Und wenn das nicht gelingt, dann haben alle Intrigen, alle Manöver, alle Quereibereiten ihren Sinn und Zweck verfehlt. Und dann wird aber auch die Verantwortung auf diejenigen kommen, die ohne zu wissen, was nachfolgt, ein derartiges Durcheinander verschuldet haben.

Wenn man schon weite Schichten des Volkes, auch solche, von denen man es nicht für möglich halten sollte, daß sie den läppischsten Phrasen und den unwichtigsten Versprechungen Gehör schenken, in einen Rausch von Hoffnungen und Erwartungen hineingehebt hat, dann soll man auch jetzt den Beweis erbringen dafür, wie man diese Versprechungen zu erfüllen gedenkt.

Wir billigen es, daß Brüning unter solchen Verhältnissen ablehnte, die Verantwortung für die unvermeidlichen neuen Notmaßnahmen in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung zu übernehmen. Dann sollen eben diejenigen mit ihrer Verantwortung dafür eintreten, die dem Volke vorgespiegelt haben, sie bräuchten nur an die Macht zu kommen, und dann würde es „anders“ werden!

Man errichte also kein „Nebergangskabinet“, sondern eine Regierung, in der diejenigen Kräfte, die seit Jahr und Tag das Kabinet Brüning in seiner Arbeit behindert und durch eine beispiellose Hege- und Wühlarbeit schließlich zu Fall gebracht haben, auch offen die Verantwortung für das, was sie nun tun müssen, übernehmen. Aber da hat sich ja sofort gezeigt, daß die Nationalsozialisten auf eine diesbezügliche Frage des Reichspräsidenten eine Mitarbeit im jetzigen Augenblick abgelehnt haben, daß sie gänzlich daran denken, ihre Kräfte zur Überwindung der gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und reparationspolitischen Notlage einzusetzen, daß sie die ganze Macht beanspruchen und zu diesem Zweck alle ihre Hoffnungen auf Neuwahlen setzen. Und es mag für den Reichspräsidenten eine große Enttäuschung gewesen sein, eine derartige Antwort von nationalsozialistischer Seite erhalten zu haben.

Wir warten die Dinge ab. Aber wir sind nur dabei, wenn absolute und volle Klarheit geschaffen wird.

Bei neuen kommunistischen Ausschreitungen in Wuppertal kam es zu einem Feuergefecht mit der Polizei. Dabei wurde eine Person schwer verletzt. 96 Personen wurden verhaftet.

Die Vertreter Deutschlands und Italiens verlassen den Genfer Luftfahrtkongress

El Genf, 1. Juni. Der Unterausschuß des Luftfahrtkongresses beriet am Mittwoch einen französischen Fragebogen. Ein zur Verhandlung stehender französischer Antrag macht den unsinnigen Versuch, den Angriffscharakter der Militärflugzeuge nach ihrer Wirksamkeit gegenüber den künftigen großen Befestigungen (Festungswerten) zu bestimmen. Da nach Auffassung aller militärischen Sachverständigen wirksame Luftangriffe auf große Festungen überhaupt nicht in Betracht kommen können, würden nach dem französischen Antrag alle Militärflugzeuge keine Angriffswaffe sein und sie somit von Abrüstungsmaßnahmen nicht erfaßt werden. Ministerialdirektor Brandenburg (Deutschland) stellte eine Reihe von Abänderungsanträgen, denen sich jedoch der französische Vertreter widersetzte. Die Aussprache verlief sehr gespannt. Schließlich sah sich Brandenburg veranlaßt, einen allgemeinen grundsätzlichen Vorbehalt zu dem französischen Vorschlag anzumelden, und auf die weitere Mitarbeit an den Arbeiten zu verzichten. Auch der Vertreter Italiens, der die unsinnige Begründung des französischen Vorschlags vernünftigerweise beeinflussen versuchte, verließ angesichts der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen den Saal. Die Vertreter Sowjetrusslands hatten von vornherein an einer Teilnahme an der Sitzung verzichtet.

Amerikanische Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz

El Washington, 1. Juni. Staatsdepartement und Schatzamt sind mit den Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz beschäftigt. Es wird erklärt, die Konferenz bezwecke ein Niederreißen der Zollmauern, wodurch eine Verbesserung des normalen Welthandels und eine Stabilisierung der Rohstoffpreise erzielt werde. Weiter solle die Frage der Zentralbanken behandelt werden, die in Krisenzeiten die Golddeckung anderer Länder angreifen und dadurch die Panik vergrößerten. Die Prägung von Silbermünzen solle propagiert werden, ohne aber den Silberstandard festzulegen. Weiter werde man sich mit den Vorzugsabhandelsverträgen verschiedener Ländergruppen und gewissenen Zollfragen befassen. Man nimmt an, daß die Konferenz im August in London stattfindet.

Riesengoldabzüge aus den Vereinigten Staaten — Für rund 200 Mill. Mark verlassen Amerika

El Newyork, 1. Juni. Am Mittwoch wurden von Newyork Goldabzüge im Werte von 23 089 100 Dollar nach Europa versandt und zwar 9 886 500 Dollar nach Frankreich, 6 000 100 Dollar nach der Schweiz, 3 450 000 Dollar nach Holland, 3 752 500 Dollar in Gold wurden von den Federal Reservebanken für laufende Rechnung zurückgestellt.

Gorgulow für seine Tat verantwortlich

El Paris, 1. Juni. Die drei Ärzte, die den Auftrag erhalten hatten, den Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer auf seinen Geisteszustand zu untersuchen, haben einstimmig erklärt, daß Gorgulow für seine Tat voll verantwortlich gemacht werden müsse. Das Verbrechen, das er begangen habe, sei nicht unter dem Einfluß einer geistigen Störung, so wie sie das Gesetz vorsehe, geschehen. Gorgulow weise keinerlei Merkmale auf, die seine Verantwortlichkeit abschwächen. Er müsse vielmehr als voll verantwortlich angesehen werden.

Chinesische Kommunisten geben einen gefangenen katholischen Priester frei

Sankian, 1. Juni. Ein katholischer Priester, Vater Sands, der seit August vorigen Jahres von chinesischen Kommunisten gefangen gehalten worden war, ist im Austausch gegen Medikamente im Werte von 400 Pfund freigelassen worden.

Dammbruch am Colorado River 2500 Familien auf der Flucht

El Newyork, 1. Juni. Aus Blyde (Colorado) wird gemeldet, daß das Baloverdental in Folge eines Dammbruchs von den Fluten des Colorado River, der seinen Höchstwasserstand seit 1921 erreicht hat, aus Schwere bedroht sei. Ein Farmer, der den Dammbruch entdeckte, rief in seinem Kraftwagen durch die gefährdete Gegend, um die Einwohner zu warnen. 2500 Familien haben sich zur Flucht vorbereitet. Alle in der Gegend verfügbaren Männer wurden an die Bruchstelle beordert, um den Fluß mit Sandsäcken abzumauern.

Die katholische Arbeiterbewegung in unserer Zeit

Im sozialen Weltkrisenjahr „Quadragesimo anno“ hat unser hl. Vater der kathol. Arbeiterbewegung eine Laienapostelaufgabe gestellt. Diese bezeichnet er mit den Worten: „Um so weite Gesellschaftskreise nach ihrem Abfall von Christus wieder zu Christus zurückzuführen, braucht es eine Auslese wohlgebildeter Laienheifer aus ihrer eigenen Mitte, die mit ihrer ganzen Denkhöhe und Willensrichtung auf genaueste vertraut sind, und in brüderlich freudwilliger Gesinnung den Weg zu ihren Herden finden. Die ersten und nächsten Apostel unter der Arbeiterbewegung müssen Arbeiter sein.“ Die kathol. Arbeitervereine Deutschlands sind fortgesetzt bemüht durch gründliche Ausbildung ihrer Mitglieder diese Aufgabe zu erfüllen. Allein in der Erzdiözese Köln wurden im letzten Vereinsjahre 144 Unterrichtskurse abgehalten, an denen 3500 Mitglieder teilnahmen. Besondere Sorge galt der sittlichen und geistigen Bildung der Werktugendbewegung. In 34 einwöchigen Kursen wurden 915 Mitglieder in religiösen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen geschult. In Verfolg dieses Zieles veranstaltete die Diözesanleitung der kathol. Arbeitervereine der Erzdiözese Köln am vergangenen Sonntag für das gesamte Diözesan-Verbandsgebiet im Paulushaus in Düsseldorf eine Laienfortbildungstagung. Etwa 400 Arbeiter aus der Erzdiözese versammelten sich am Morgen in der St. Petruskirche Düsseldorf zur gemeinsamen Feier der hl. Messe. Diözesanpräses Hildt hielt die Ansprache und sprach von dem Fronleichnamsgedächtnis. Christus sei mitten unter uns. Ihn gelte es in die wirrnisvolle Welt hineinzutragen, in unsere Familien, in Beruf, Wirtschaft und Politik. Jeder Laienvorstand müsse in seinem Verein Führer sein.

Um 10 Uhr begannen die Beratungen im Paulushaus. Arbeitersekretär Gockeln-Düsseldorf nahm das Wort zu dem Referat: „Die Arbeiterbewegung in unserer Zeit.“ Man höre heute so oft das Wort von einer Zeitempde. Das, was wir gegenwärtig erleben, wäre der Todeskampf eines Lebensprinzips, daß das Gesicht des letzten Jahrhunderts geprägt habe. Der Liberalismus habe die Menschheit in die Irre geführt und ränge mit seinen letzten Kräften sich zu behaupten. Wir hätten als kathol. Arbeiter keinen Grund dieses liberalistischen Lebensprinzips als eine Ausgeburt der Hölle zu verurteilen. Ebenso wenig haben wir Veranlassung, es gut zu heißen und es zu schätzen. Mit revolutionärer Kraft setzte er sich in allen Lebensgebieten durch. Der Liberalismus mit seiner Proklamierung menschlicher Freiheit führte

zur Bitterkeit und damit zur Zerkleinerung des Gemeinheitslebens. Wir leben die Zerkleinerung der Autorität und des Lebenssinnes überhaupt, weil der Liberalismus die Trennung von Religion und Leben vollzog. Die Erziehung der Autorität in Elternhaus, Schule und öffentlichen Leben entfaltete den Meinungssturm u. führte schließlich zu Meinungssturm. Neben den Zerkleinerungsercheinungen des Liberalismus im kulturellen Leben offenbaren sich Zerkleinerungsprozesse auch im gesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Leben. Nach christlicher Auffassung soll der Staat dem materiellen u. geistigen Wohle der Menschen dienen. Der Staat hat Verpflichtungen der Gesamtheit gegenüber. Der Einzelne ist dem Staate im Gewissen verpflichtet. Der Liberalismus sieht den Staat nur als Zweckverband. Der liberale Mensch wertet ihn nach dem persönlichen Nutzen. Um den persönlichen Nutzen zu steigern, ringt er um die Macht im Staate. Dem Opfern für die Wohlfahrt der Gesamtheit entzieht er sich. Opferwilligkeit und tiefe Verantwortung für das ganze Volk sind die Fundamente und Prüfsteine einer wahren Demokratie. Im deutschen Volk sind wir weit von einer solchen Auffassung entfernt.

Der Lebensbereich, in dem der Liberalismus den ersten Beweis seiner Kraft entfaltete, konnte war die Wirtschaft. Gewiß ist in der Wirtschaft Gewaltiges durch ihn erreicht worden. Die Bevölkerung verdreifachte sich, die Technik trat ihren Siegeszug an, die Organisation entwickelte sich bis zur Weltwirtschaft hin. Diese Erfolge sind nicht allein dem Liberalismus zu verdanken. Nächste den Wirtschaftsführern verdankt die Menschheit den Wohlstand und Erfolg dem Schaffen der Arbeiterkraft. Der Liberalismus hat sich in eine Sackgasse verannt. Er weiß nicht mehr aus noch ein. Von ihm kann kein Weg gewiesen werden aus den chaotischen Zuständen der Gegenwart. Seine Kinder vom gleichen Geiste, der Sozialismus und Nationalsozialismus, wollen seine Ablösung. Wir lehnen beide ab. Die Frage ist uns gestellt, welches andere Ordnungsbild haben wir zu geben. Diese wollen die Diktatur des Proletariats, jene zahlenmäßige Mehrheit. Materielle Beweggründe treiben beide. Beide verleugnen die Natur des Menschen. Zwischen ihnen stehen wir als kathol. Menschen und Arbeiter. Der Katholizismus wird zu beweisen haben, ob er der Menschheit Lebenssinne und Lebensinhalte zu geben vermag. Wir sind ein Glied der gesamten Arbeiterbewegung. Gerade uns kathol. Arbeiter ist die besondere Sorge um das Schicksal der Arbeiter-

Das Neuelle in Kürze

— Reichskanzler a. D. Brüning ist infolge Überanstrengung der letzten Zeit erkrankt, so daß er das Bett hüten muß. Auch der Vorsitzende der Zentrumspartei Prälat Raas leidet an leichtem Unwohlsein.

— Es wird angenommen, daß dem neuen Reichskanzler vom Reichspräsidenten Vollmacht erteilt wird, den Reichstag sofort aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, die voraussichtlich bereits im Juli stattfinden werden.

— In der französischen Presse wird eine wüste Hege gegen den Reichskanzler v. Papen entfaltet.

— Der Preussische Staatsrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung wegen der mangelnden Zusammenarbeit der Staatsregierung mit dem Staatsrat scharf gegen die preussische Regierung ausgesprochen. In einer Entschließung nimmt der Staatsrat gegen die Verordnung über die Finanzausgleichsänderung Stellung.

— Vorkämpfer von Goebbels wurde von Herriot empfangen, mit dem er eine Aussprache über außenpolitische Fragen hatte.

— Die neue französische Kammer ist gestern zur ersten Sitzung zusammengetreten.

schafft auf die Seele gebunden. Der Redner stellte alsdann das Trennende heraus zwischen den anderen Gruppen der Arbeiterbewegung und uns. Die christliche Arbeiterbewegung ist bemüht, das Volksleben christlich zu formen, und nach göttlichen sittlichen Normen zu ordnen. Als kathol. Arbeiterbewegung sind wir nicht allein ein Glied der christlichen Arbeiterbewegung, sondern auch ein Glied unserer Kirche. Die kathol. Arbeitervereine sind auch religiöse Vereine. Innerhalb des kirchlichen Lebens werden wir bestrebt sein, die aktive Gruppe zu sein. Die von uns zu erfüllende Aufgabe ist nicht leicht. Wir alle müssen Christussträger werden. Das Kreuz auf uns nehmend, den Weg von Christus gewiesen, gehend, werden wir die Menschheit schließlich durch das Tal bitterer Not wieder zum Lichte führen. — Die mit tiefem Ernst vorgetragene Rede hatte bis zum letzten Augenblick die Zuhörer gefesselt.

Am Mittag nahm der Redakteur der Westdeutschen Arbeiterzeitung Mit. Groß das Wort und sprach über: „Aufgaben und Stellung des Vizepräsidenten im Arbeiterverein und in der Arbeiterbewegung.“ Die Grundlage unserer gesamten Arbeit in Organisation und Leben ist unsere Weltanschauung. Der kath. Inhalt unseres Programms gibt Lebensinhalt unserer Bewegung. Als soziale Bewegung sind uns Diesseitigsaufgaben gewiesen. Unsere Arbeit erschöpft sich jedoch nicht in den diesseitigen Aufgaben. Die Jenseitsziele sind Orientierung den Diesseitigen. Der kathol. Arbeiterverein nimmt sich des kathol. Standes und Berufsmenschen an. Er erfüllt erst seine Aufgabe, wenn er ganz den Menschen zugewandt ist und ihn befähigt, daß er seinen Platz erfüllt, da wo er steht. Wir wollen etwas können, darum streben wir nach Kenntnissen und Fähigkeiten. Die besondere Stellung der kathol. Arbeitervereine innerhalb der christlichen Arbeiterbewegung veranlaßt diese zur energischen Abwehr der Bestrebungen jüngerer Zeit, das religiöse Programm der katholischen Arbeitervereine zu schwächen. Der kath. Arbeiterverein bildet ein wertvolles Seelsorgsinstrument. Das religiöse Leben in den Arbeitervereinen ist nicht das Schlechteste. Es verdient erwähnt zu werden, daß im Mai 1931 anlässlich des sozialen Rundschreibens „Quadragesimo anno“ etwa 60 000 Mitglieder der kathol. Arbeitervereine zu den Wallfahrtsorten Neveles, Revelar, Werl u. a. wallfahrten trotz wirtschaftlicher Not. Das ist ein Maßstab religiösen Lebens und freudiger Opferwilligkeit in den Reihen der kathol. Arbeitervereine. Als stimmungsvoller Abschluß der Tagung spielte eine Düsseldorf-Werktugendgruppe aus tiefem Erleben das neuzeitliche Bekenntnispiel „Rumpel Christoph“ von Michel Bedet.

Die Anteilnahme der Anwesenden an der ganzen Tagung war außerordentlich zufriedenstellend und gibt die Gewissheit, daß sie von nachhaltiger Wirkung für die gesamte kathol. Arbeiterbewegung sein wird.

Ein scharfer Zug in der Revision der kommunalen Rassen?

In diesen Wochen haben in den verschiedensten Bezirken der Mark, so auch im Regierungsbezirk Frankfurt-Oder die außerordentlichen Revisionen der kommunalen Rassen stattgefunden. Das Ergebnis dieser Revisionen, soweit es in die Deffektivität gedrungen und den Stadtverordnetenversammlungen zur Kenntnis gegeben worden ist, unterscheidet sich nicht sehr wesentlich von dem Ergebnis der früheren Revisionen. Trotzdem erfährt man aus Kreisen der Kommunalpolitiker und der kommunal. Verwaltungsbeamten, daß durch diese Revisionen der letzten Zeit ein scharfer Zug hinzugebracht, als man ihm vielerorts früher gewohnt war. Geringe Zinsrückstände, hypothekenbelasteter und kreditbelasteter Hausbesitzer und Geschäftsinhaber, über die man bei früheren Revisionen stillschweigend meist hinwegzusehen pflegte, sind diesmal durchaus nicht in Einzelfällen den Leitern der kommunalen Rassen über vermehrt worden. Diese verschärfte Revision mag erfreuliche Seiten haben,

— da unten — — Daie — —.“
Als ich wieder zu mir kam, war mein erstes Wort:
„Wo sind die Daie?“
Ein Mann im blauen Matrosenkittel beruhigte
mich. Es wären keine Daie da. Zuerst glaubte ich
es. Aber dann fiel mir ein, daß erst vor ein paar
Stunden an der Abendtafel ein Offizier erzählt
hatte, daß wir in den von Daieisen am meisten
versephten Gewässer der Welt wären.
Ueberall schwammen Boote aus dem Wasser.
Eins sah ich an der Bordwand getrag'n. Wie
dunkle, von unsichtbaren Gewalten umgeworfene
Kugeln, taumelten die Köpfe der Schwimmenden
auf der Wasseroberfläche umher. Und dann sah ich
es. Noch ganz weit hinten, aber ganz unverkenn-
bar. Schattenhaft dahersiehende Tiere: Daie — —“

Katholische Pfarrkirche Brühl

Katholische Pfarrkirche Brühl
Donnerstag, den 2. Juni, nachmittags von 3 Uhr
an Beichtgelegenheit.

Freitag, den 3. Juni:
Fest des Hl. Herzens Jesu.
6 Uhr Aushebung des Allerheiligsten.
Hl. Messen: 6, 6.30, 7.10, 8, 9 Uhr feierliches
Hochamt.
Abends 8 Uhr feierlicher Sühnegottesdienst der
Pfarre mit Predigt.

Steuerkalender für Juni

Für Reichsteuern und preussische Steuern.

15. Juni (Preußen): 1. Staatliche Grundvermögenssteuer nebst staatlichem Zuschlag für Monatszahler. 2. Gemeindezuschläge zur Grundvermögenssteuer (zum Teil andere Termine). 3. Hauszinssteuer. 4. Teile von Preußen: Lohnmenfener für Mai 1932 nebst Erklärung über Höhe der Lohnsumme und Zahl der Arbeitnehmer. In manchen Gemeinden andere Termine.

17. Juni (Reich): Letzter Tag für Umjahreueroranmeldung und Umjahreuerorauszahlung der Monatszahler.

20. Juni: Lohnabzug und Kriegensteuer für die Zeit vom 1. bis 15. Juni.
20. Juni: Laufende Feuermeldung an die örtlich zuständige Reichsbanbank.
21. Juni (Reich): 1. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. Mai einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn im Markenverfahren, desgl. im Ueberweisungsverfahren, wenn die vom 1. bis 15. Mai einbehaltenen Lohnbeträge 200 Mark übersteigen. Dazu 2. Ledigensteuer und 3. Kriegensteuer, soweit die beiden letzteren im Steuerabzugsverfahren einzubehalten sind.

24. Juni (Reich): Bürgersteuer für Lohnsteuerpflichtige bei wöchentlicher Entlohnung, soweit die Steuerkarte dies ergibt.

30. Juni: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

30. Juni (Preußen): Letzter Tag zur Stellung von Anträgen auf Veranlagung der Lohnsummensteuer für das Rechnungsjahr 1931 gemäß § 16 Absatz 4 der Gewerbesteuerordnung. (Reich): Letzter Tag für Anwendung des alten Umsatzsteuerfußes von 0,85 Prozent, wenn entweder Lieferung bzw. Leistung oder Zahlung vor dem 1. Januar 1932 erfolgte, laut Notverordnung vom 8. Dezember 1931.

Sport

Brähler Sportverein e. V. Am Sonntag spielt
die 1. Mannschaft in Riehl. Da es sich für Riehl um die Entscheidung handelt, ob sie in der Klasse bleiben, ist mit einem scharfen Kampf zu rechnen. **Aufstellung der 1. Mannschaft:** Kamitz, Lisinger, Genteler, Schneider, Keller, Zindorf, Mößing, Kluth, Rohm, Xger, Thönniges. Abfahrt 2.30 Uhr ab Besondere. — Am Samstag spielt die 3. Mannschaft die Heerde von Kierberg in Kierberg. **Aufstellung:** Theobald, Granrath, Bößling, Rothleitner, Münch, Bant, Schmalenbach, Klandt, Wathais, Balzer, Kalker. Treffpunkt 5 Uhr Ecke Kaiserstraße.

Freier Turn- und Spielverein Brühl: Am Sonntag absolvieren die 1. und die 2. Mannschaften ihre letzten Punktepiele der diesjährigen Halbserie. Gegner ist Union-Köln, welcher im vorigen Jahr noch in der 1. Klasse spielte. Gewinnt Brühl diese beiden Spiele noch, so steigen beide Mannschaften ungeschlagen an der Spitze. Die 1. Mannschaft spielt in der selben Aufstellung wie gegen Köln-Süd. Anstoß 16.30 Uhr. (Stadion.) Die 2. Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Lubnau, Wieland, Mandt G., Henze H., Duthmacher, Krüger Fr., Sennig, Altenberger W., Berheugen M., Wawig, Arler S. Ertrag: Zeitliche Anstoß 14.30 Uhr (Stadion). Außerdem spielt die Reserve von Brühl am Samstagabend 10 Uhr in Knapiack gegen die neugegründete 1. Mannschaft vom Sportverein Knapiack in der selben Aufstellung wie Sonntag. Abfahrt der Mannschaften mit Räder Busk 17 Uhr ab Karlsballe.

Arbeiter-Turn- u. Sportklub Pingsdorf, An
Sonntag empfängt obiger Verein den Arbeiter
Sport-Verein Röttingen zum fälligen Meister
schaftsspiel mit der 1. Mannschaft. Aufstellung:
Klås J., Meyer J., Brandl A., Melcher S.
Felsch J., Meyer A., Schmelzer J., Krantwi

Biggen, wollte er einen Augenblick die Schärpen legen: merkwürdiger sind Bauern, ich bin Bauer, seit vielen Jahrhunderten werden wir als Bauern auf unserer Scholle leben im gleichen Moment fühlte er Stens Blick auf sich ruhen, ein wenig ängstlich, ein wenig bittend und hoch wieder beschön, blickte er auf den schmalen, und da sagte er, wach-
 zaid, gegeben er nachlosam, und da sagte er, wach-

z
L
L

Deutschland ein Verschwender?

Zahlen und Tatsachen gegen Verdrehungen und Fälschungen

Von Dr. Hans Jod, Köln.

Der Pariser Zeitungsmann Ludovic Nau-
beau hat im Herbst 1931 das Rheinland be-
sucht und veröffentlicht in der Zeitschrift
„L'Illustration“ eine Artikelserie „Deutschland
und wir“. Er gibt selbst zu, daß er diese Reise
nicht ohne Absicht gemacht habe. Es kam ihm
darauf an, zu suchen, wo „die gepumpten und
verlorenen Auslandsgelder“ geblieben sind.
Staunend stellt er fest, daß in Deutschland,
die Menschen glücklicher, behäbiger, ja im
Wohlstand leben. Zu Hause (wo der Hunder-
Sous-Rentner immer noch herrscht), ist alles
im Spiegeln stehen geblieben. In Deutsch-
land spürt er Lebenswillen, Energie und Vor-
wärtstreben. Er kann nicht fassen, daß Deutsch-
land nicht müde und verzweifelt am Boden
liegt. Er sucht nach des Rätsels Lösung u. fin-
det sie keinesfalls in einer anderen Seelenstruk-
tur (wo sie tatsächlich liegt), sondern in der
verschwendenden Ausgabe geborgter Gelder
(wo sie ebenso zweifellos nicht liegt). Das Aus-
maß der Verschwendung sucht festzustellen, ist
der Zweck seiner Reise.

In Mannheim, in Mainz, in Frankfurt sieht
er riesige Industrieanlagen, imposante Ver-
waltungsgebäude, saubere und gepflegte
Städte. Alles mit gepumptem Geld gebaut...
meint er und enthebt sich der Mühe, in der
Geschichte der letzten 40 Jahre etwas über
Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung nach-
zulesen, die ihm andere Kenntnisse vermittelt
hätte.

„Wer sich einen richtigen Begriff von dem
Reichtum und der Macht Deutschlands ma-
chen will, der muß die 39 Kilometer lange
Straße entlang fahren, die am rechten Ufer
des Rheins Köln mit Düsseldorf verbindet.
Das ist nicht nur eine auf beiden Seiten
von eleganten Villen umfäumte Allee, da
zeigen sich auch so bewundernswürdig an-
gelegte Arbeiterquartale, daß sie einen völlig
bürgerlichen Eindruck machen, und weiter-
hin industrielle Anlagen, die nichts an sich
haben von jenem trübseligen und ruhigen
Eindruck, welcher das unvermeidliche Zei-
chen der Produktion aller anderen Länder
zu sein scheint.“

So schreibt Naubeau, der offenbar auf die-
ser Fahrt geschlafen und gut geträumt hat.
Hundert Male sind wir die gleiche Strecke
gefahren, aber von den herrlichen Villen haben
wir keine gesehen, weder in Deutz, in Mülheim,
noch in Oberbilk — von Plätzen ganz zu
schweigen. Er vermißt den „unvermeidlichen“
Ruß und Schmutz. Kein Wunder, denn er hat
die chemischen Werte Leverturen gesehen. In
Essen, in Dortmund, in Gelsenkirchen, überall
wo Kohlen und Eisen die Produktionsbasis ab-
geben, wird er den gesuchten Ruß und Schmutz
finden. Bis hierher war der Bericht reichlich
tendenzlos. Im Ruhrgebiet, wo Ruß und
Schmutz genug vorhanden sind, wird zu grö-
ßeren Mitteln gegriffen. Essen 1914 und 1931
wird in Bildern gegenübergestellt. Dort das
kümmerliche Bild einer verwaisten Mittel-
stadt, hier ragende Monumentalgebäude mit
großstädtischem Verkehr. Die Bilder sind, wie
Professor Grimm, der bekannte Essener Ver-
teidiger, festgestellt hat, **Fälschung**. Die Bilder
von 1931 sind echt; die von „1914“ stammen
aus der Zeit um und vor 1900.

Auf solche „Berichte“ gestützt wird im Aus-
lande eine neue Warte von Grenelpaganda
gegen Deutschland getrieben. Ein objektiver
Berichterstatter hätte ein **anderes Deutschland**
gesehen; voll Not, Elend und Jammer. **Ant-
fieberbader**, einer der besten Repräsentanten der
Journalistik, gibt folgende Schilderung:

„Zwei Polizisten, deren hohe Helme sich
hoben und senkten, waren bemüht, einen
Mann aufzuheben, und auf die Füße zu stel-
len. Eine Frau rief in fragendem Tone:
„Was ist denn mit dem? „Hunger!“ ant-
wortete einer der Polizisten. „Hunger!“ Die
Menge wiederholte das Wort und machte
den Polizisten Platz; ein magerer Junge,
dessen Beine zitterten und dessen Gesicht
weiß war wie ein Blatt Papier, wurde fort-
geführt. Dieses Beispiel, das so dramatisch
ist, daß man meinen könnte, es sei einem
Theaterstück entnommen, verdient lediglich
deshalb aufgezichnet zu werden, weil der
Polizist mit dem Wort „Hunger!“ antwor-
tete. Leute, die auf der Straße umfallen,
haben gewöhnlich einen Rausch, und der
erste Gedanke eines Polizisten, der einen
auf der Straße Liegenden aufhebt, ist ganz
entschieden „betrunken“. Wenn ein Berli-
ner Schupo, sicherlich kein allzu sentiment-
taler Mensch, „Hunger!“ ruft, ist nicht dar-
an zu zweifeln, daß er mindestens von der
Richtigkeit seiner Diagnose überzeugt ist.“

So erzählt Knickerboder, der jenes Land
vertritt, welches den größten Teil der Anla-
gen gegeben hat, die Herrn Naubeau aus Pa-
ris so sehr im Magen liegen.

Nun, es gibt auch Amerikaner, die von einer
ähnlichen Psychose angesteckt sind wie die Fran-
zosen. Ein gewisser **Garet** hat vor eini-
gen Wochen im Magazin „Saturday Evening
Post“ einige Artikel gegen Deutschlands Ver-
schwendungssucht geschrieben. Der amerikani-
sche Chemietrust (Chemical Foundation In-
corporated) stellte diese Artikel zu einer Bro-
schüre zusammen und versandte sie mit dem
Titel „Other Peoples Money“ (anderer Leute
Geld) in Hunderttausenden von Exemplaren.
„Anderer Leute Geld“... ein etwas anrüchi-
ger Titel, den ausgerechnet der Chemietrust
wählt, denn seine Existenz und seine Kisten-
verdienste verdankt er den gestohlenen — Ver-
zehrung „beislagnahmen“ deutschen Paten-
ten. Als Anerkennung für seine „Verdienste“
hat Frankreich dem Präsidenten des Chemie-
trustes das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.
Wir wollen nicht bitter glossieren, sondern ob-
jektiv prüfen, ob Deutschland wirklich mit „an-
derer Leute Geld“ Verschwendung getrieben
hat. Zunächst: **Wieviele haben wir erhalten?**
Bis zum ersten Januar 1931:

langfristige Kredite	rd. 11 Milliarden M.
kurzfristige Kredite	rd. 12 Milliarden M.
Anlagebesitz	rd. 5 Milliarden M.

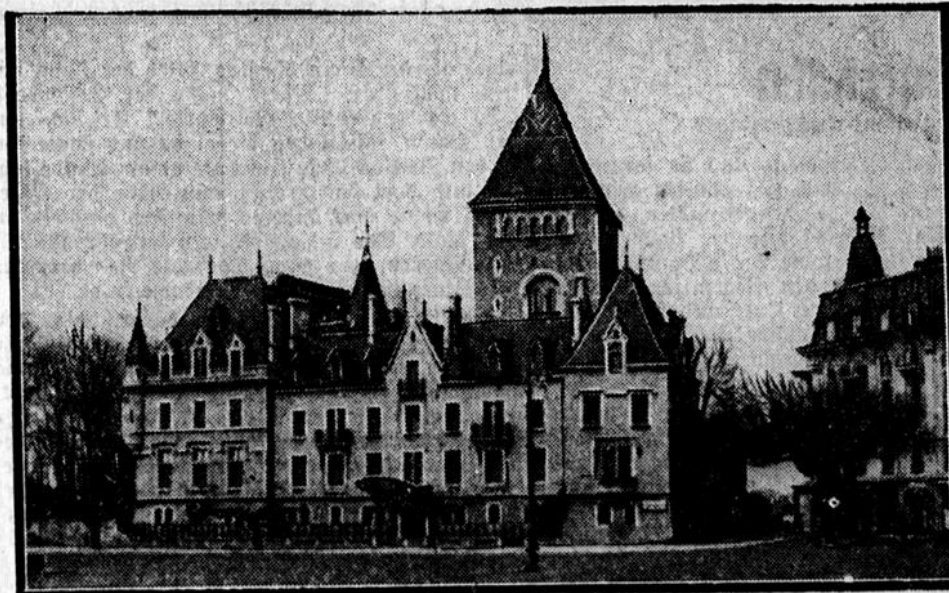
zusammen also rd. 28 Milliarden M.

Um den Saldo, also jene Summe, die im
Inlande „verschwendet“ werden konnte, fest-
zustellen, müssen wir die **deutschen Auslandsan-
lagen**, die ja fast ausschließlich aus den aus-
ländischen Krediten aufgebaut wurden, abset-
zen. Diese betrugen:

kurzfristige Guthaben	rd. 5 Milliarden M.
Anlagen usw.	rd. 5 Milliarden M.

zusammen rd. 10 Milliarden M.

Der inländische Verschuldungssaldo machte
am 1. Januar 1931, also noch vor Beginn der
großen Rückzahlungen des letzten Jahres rd.
18 Milliarden M. aus. Da am Ende der In-
flation schon ein Verschuldungssaldo von zwei
Milliarden vorhanden war, betrug das Wach-
stum zwischen 1924 und 1931 rund 16 Milliar-
den. Von diesen verfügbaren Auslandsgeldern
haben wir rund 10½ Milliarden für **Repa-
rationen** und 2½ Milliarden für **Zinsen** be-
zahlt; das heißt von 16 verfügbaren Milliar-



Wird die Konferenz von Lausanne stattfinden?

Die Konferenz von Lausanne, die Mitte Juni
im Schloß Dudy bei Lausanne stattfinden sollte,
ist jetzt durch den Rücktritt des Reichskanzlers Dr.
Brüning in Frage gestellt. Besonders die engli-

sche Regierung versucht eine Verschiebung der Zu-
sammenkunft auf einen späteren Termin herbeizu-
führen.

den sind 13 Milliarden an unsere Kriegsge-
ner, insbesondere an Frankreich abgefloßen.
Uns blieb zur Verschwendungsfreiheit über 3
Milliarden Mark und von 13 Milliarden M.
die Schuldenlast!

Haben wir nun mit diesen 3 Milliarden ver-
schwendischen Luxus getrieben? Das „In-
stitut für Konjunkturforschung“ gibt für 1924
bis 1929 folgende **Investitionen in der deut-
schen Wirtschaft** an:

Erhaltungen, Verbesserungen, Neuanlagen 27
Milliarden M., Auffüllung der 1924 geleerten
Warenlager 13 Milliarden M., mithin Ge-
samtinvestitionen für 5 Jahre 40 Milliarden
Mark.
Für 1929 und 1930 sollen die Investieren-
gen statt mit 8 nur mit je 5 Milliarden an-
gesetzt werden, sodaß für diese beiden Jahre
weiterhin 10 Milliarden zugurechnen sind. An
der Gesamtinvestition von 1924 bis 1930 ein-
schließlich ist das **Ausland also mit ganzen 3
Milliarden M. beteiligt**. Bei solchem Sachver-
halt ist es unnötig, von Verschwendung des
Geldes anderer Leute zu reden. Selbst zuge-
geben, daß in diesem oder jenem Einzelfalle
Anlagen zu pompös ausgefallen sind und daß
manche Stadt aus Prestige mehr Anlagen ge-
schaffen hat, als aus reiner Zweckmäßigkeit
notwendig war, ist dadurch aber nicht das Ar-
beitslosenheer kleiner gehalten worden? Diese
„Sünden“ verschwinden, weil selbst bei weit-
herziger Auslegung für Bauen, Bäder, Sport-
anlagen u. a. m. nur etwa 450 Millionen M.,
das heißt etwa 16 Prozent aller Auslandskre-
dite verwendet wurden. Diese 450 Millionen
spielen aber bei rund 50 Milliarden Gesamt-
investitionen wirklich keine entscheidende Rol-
le. Wenn der französische Finanzminister
Flandin und ihm ergebene Journalisten der
Welt das Gegenteil plausibel machen wollen,
so ist das eine **tendenziöse Verzerrung der Tat-
sachen**, gegen die sich zu wehren unsere Pflicht
ist; sonst könnte es wieder einmal passieren, daß
sich in der Welt ein gerechtes Vorurteil ge-
gen Deutschland festsetzt. RPB.

Wiederum ein neues Urteil zur Richtigkeit der 1500 Mark-Verträge

Nach dem Oberlandesgericht Frankfurt am
Main (Entscheidung vom 28. 10. 1931 — V
11 207/31; siehe Seite 14 z. Seite 478 der „Not-
winte“) hat jetzt auch das Landgericht I zu Ber-
lin, 14. Zivilkammer, in einem Urteil vom 19.
2. 1932 — 31. S. 6453131 die Bekannten 1500

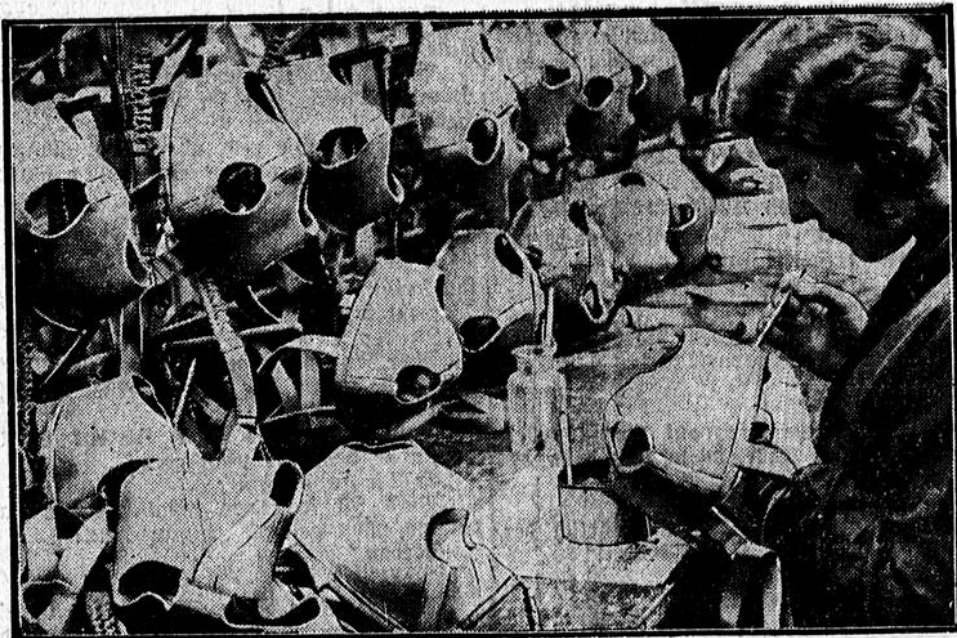
Mark-Verträge (ein Arbeitnehmer bedingt für
sich selbst nur Lohn oder Gehalt in Höhe der
pfändungsfreien Grenze aus, während er die
darüber hinausgehenden Beträge seiner Ehe-
frau oder sonstigen Familienangehörigen di-
rekt zukommen läßt) für nichtig erklärt. In-
teressant ist aus der Entscheidung weiter, daß
das Gericht scharf gegen die Auffassung stel-
lung nimmt, daß niemand verpflichtet sei, für
seine Gläubiger zu arbeiten. Endlich ein Licht-
blick für den Gläubiger!

Rückzahlung von Hypotheken an Hypothekenbanken mit Disagio-Vorteil, auch wenn die Hypothek noch nicht fällig ist

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931
sieht bekanntlich vor, daß Hypotheken, die von
Pfandbriefbanken aufgenommen sind, in Pfand-
briefen zurückgezahlt werden können. Das be-
deutet für Schuldner, die über flüssige Mittel
verfügen oder sich solche flüssige Mittel gün-
stig verschaffen können, einen außerordentli-
chen Vorteil, denn Pfandbriefe sind ja heute zu
kurzen zwischen 65—80 Prozent zu haben, so-
daß der Schuldner zum Beispiel eine Hypothek
von 50 000 RM mit 40 000 RM, ja unter Um-
ständen sogar noch weit darunter zurückzahlen
kann. Die Vorschrift gilt aber nur für fällige
Pfandbrief-Hypotheken. Die Erfahrung lehrt
aber, daß die Hypothekenbanken auch bei der
Rückzahlung von Hypotheken, die noch nicht
fällig sind, mit sich reden lassen. Sie nehmen
zwar für die Rückzahlung derartiger Hypothe-
ken keine Pfandbriefe in Zahlung, aber sie ge-
währen einen Nachlaß von 10—12½ Prozent,
sodaß also auch in derartigen Fällen ein Be-
trag von 50 000 RM mit 44 bis 45 000 RM
getilgt werden kann.

Wir entnehmen diesen Artikel mit freund-
licher Genehmigung des Verlags der Halbmo-
natszeitschrift „Notwinte“, unabhängige Bri-
fe über alles aktuelle geschäftliche, wirtschaft-
liche, steuerliche und rechtliche Wissen und Vor-
sorgen. Herausgegeben in Form von Kurzbe-
richten von einem Gremium der geschäftsprakti-
schen Autoren des Verlags für Wirtschaft
und Verkehr, Stuttgart, Pfingststraße 20, zum
„Not“preise von 1,20 RM monatlich.

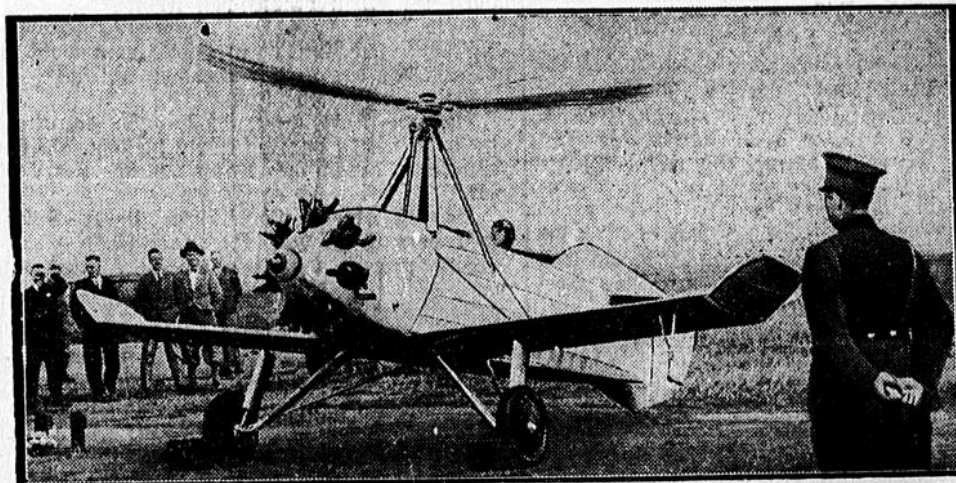
Unterstütze Dein Seimatblatt



Werden sie uns bei einem Gaskrieg retten können?

Ein Bild aus einer Fabrik, die sich mit der Her-
stellung von Gasmasken befaßt. Man wird in
einem künftigen Kriege gerade auf den Schutz der

Zivilbevölkerung gegen Giftgase besonderen Wert
legen müssen, da die feindlichen Flugzeuge in we-
nigen Stunden die großen Städte vernebeln



Das erste deutsche Windmühlen-
flugzeug fertiggestellt

Das erste in Deutschland hergestellte Windmü-
hlenflugzeug macht gegenwärtig seine Probe-
flüge auf dem Flughafen Bremen. Das Autogiro-Flug-
zeug — ein zweiflügeliges Sportflugzeug mit einem
100-PS-Motor — zeichnet sich durch besondere
Flugfesterheit aus, denn es kann beinahe jent-

recht landen und schließt somit Unfälle, die sonst
beim Landen auf kleinen Flugplätzen häufig vor-
kommen, fast ganz aus. Auch die Möglichkeit, bei
diesem oder nebligem Wetter mit geringerer
Geschwindigkeit zu fliegen, erhöht wesentlich die
Sicherheit.

der Revision tassen?

den verschiedensten
im Regierungsbezirk
entlichen Revisionen
gefunden. Das Ergeb-
es in die Defizit-
Stadtverordnetenver-
gegeben worden ist,
sichtlich von dem Er-
en. Trotzdem erfährt
analpolitiker und der
nten, daß durch diese
schärfere Zug hin-
orts früher gewohnt
hypothekenbesitzer
her und Geschäftsin-
eren Revisionen still-
en pflegte, sind dies-
fällen den Leitern der
merkt worden. Die
entliche Seiten haben,

Freude und Humor

Der Auerhahn

Von Petri Kettenfeier-Würzinger

Es war nach Feierabend, und sie saßen beisammen beim Kirchenwirt. Da war der Gendarm Huber da, dann der Förster Grundler, der Gemeindevorsteher Belhaas und der Bauerngärtler Schienagel. Draußen tobte der Märzsturm vom Gebirge her. Und an den Nebentischen hockten einige Burschen aus dem Orte und sangen das schöne Lied von der Hahnbalz: „Bua, wannst willst auf d' Hahnbalz geh'n, da mußt fruh aufsteh'n! Und wie es eben weitergeht.“

Auf d' Hahnbalz müßt' i mei Leben gern einmal geh'n! sagte der Schienagel so für sich hin, ohne sich dabei was zu denken. „Das wär's wenigste!“ sagte der Förster Grundler. „Hahner san g'nua da droben am Bald, und i laß die schon schiack'n! Dabe wechelte der Förster mit dem Gendarmen einen Witz. „Ja!“ meinte der Schienagel. „Das wär' scho fein. Aber i hab' kein G'wehr, kein' Waffenschein und kein' Jagdschein!“ — „Aber Schienagel!“ mischte sich der Gemeindevorsteher ins Gespräch. „Das wär' das wenigste sag' i auch. Der Herr Gendarm sagt schon einmal nix — net wahr? Und i borg' dir a G'wehr und was dazu g'hört. Warum soll man dir, wo du so viel für die Gemeinde schon tan hast, den G'fallen net machen. Net wahr, Herr Gendarm?“ — „Freilich, freilich!“ sagte der Gendarm. „Wegen dem einen Schuß will i nix sagen, wo es doch der Herr Schienagel is, der ja sowieso daneben schiack't. Und so wurde zur Freude des Bauerngärtlers Schienagel vereinbart, daß er am übernächsten Morgen einen Auerhahn abschleppen dürfte; aber auch dafür g'hen Eiter Milch umsonst liefern müßte für die armen Leute.“

Einverstanden mit allem und voll Freude ging der Bauer heim. „Da heist's aber glei jetzt arbeiten, Leute!“ rief der Gemeindevorsteher Belhaas. Und er, der Gendarm und der Förster gingen hinein in den Gaststall vom Wirt, wo schon zwei geschossene Auerhähne hingen, die natürlich kein Mensch haben wollte, weil so ein Auerhahn ein gar zähes Luder ist. Am besten ist es, man nimmt so ein Vieh aus, wenn man es gerupft hat, was lange dauert, legt ordentlichen Speck dazu, bratet den Vogel sechs Stunden lang und wirft ihn dann auf den Mist. — Im Stalle hockte der Einleger Klusenfepp. Dem schenkte der Förster einen Fünfkreuzer und befahl ihm, einen der toten Auerhähne am nächsten Tage in den Wald zu tragen und dort am Rande, recht deutlich sichtbar, auf einem Ast festzubinden. Er möge gute Arbeit machen. Der Förster wollte es selber anschauen. Und — vor allem sein den Mund halten.

Am nächsten Abend nahm der Schienagel beim Kirchenwirt das Gewehr und eine Patrone in Empfang, zahlte noch drei Maß und ging dann ins Bett, denn es hieß früh beizetien heraus, weil der Auerhahn schon mit seinem Spektakel anfängt, wenn die Sonne noch gar nicht daran denkt, aufzugehen.

Als der Schienagel aber am nächsten Morgen — er war schon um zwei Uhr aufgestanden — über die verschneiten Wiesen hinauf an den Waldbrand kam, war kein Vogel zu hören. Sie schliefen noch. Aber geradeaus vor dem Schienagel saß ein Auerhahn auf einem Ast und rührte sich nicht, bis der Bauer unter ihm stand. „Wart', Teufel!“ dachte der Schienagel. „Dich hol' i mit an Stoa'n runter und schiack' mit no an!“

Aber als der Stein hochflog, blieb der Hahn immer noch sitzen. „Ala!“ lachte der Schienagel. „So war's g'meint? Na warts.“ Er stieg auf den Baum, schnitt den Vogel ab und steckte ihn in den Rucksack. Dann pirschte er am Walde hin. Da und dort balzte ein Hahn, aber der Schienagel wollte was anderes. Ein Reh wechelte in den Wald. Der Schienagel sein Gewehr anlegen und schießen, war eins. Das tote Reh versteckte der Bauer im Holze, und wanderte heim.

Zufällig kam der Gendarm daher, als der Schienagel mit seinem Rucksack und dem Gewehr aus dem Walde heimkehrte. „Schön war die Hahnbalz!“ rief der Schienagel. „Und i dant' auch recht!“ In der Wirtschaft saß der Förster und mußte sich den schönen Vogel ansehen. Geradegu nährlich war der Schienagel vor Freude. Und als Schienagel dem Ortsvorsteher das Gewehr hinbrachte, daß ihn der Schienagel, doch gleich zwanzig Eiter Milch holen zu lassen für die armen Leute.

„Also was glaubts, meine Herr'n!“ erzählte abends der Schienagel am Stammtisch beim Kirchenwirt. „Mei Augenbrilln hab i daheim vergessen, g'radas nix hab' i g'ieh'n und doch den Vogel erwisch't. Is dös net a Wunder! Dann verschwand der Schienagel. „Der versteht wenigstens a Witz!“ meinte der Förster, und alle waren damit einverstanden.

Zu Hause aber wartete der Einleger Klusenfepp schon auf den Bauern. Er hatte das Reh aus dem Walde geholt, unweit der Stelle, wo er

Wenn Frauen sprechen



Mensch, ich steh' auf heißen Kohlen! Haben wir die Zeit gestohlen? Eine Viertelstunde schon. Wackert sie am Telefon. An wen kann man sich nur wenden, daß die Frau hört auf zu senden? Jetzt macht sie Schluss — es trog der Schein. Sie steckt 'nen neuen Groschen rein! Kann jetzt von neuem wieder starten. Und wir stehen hier und warten. Zerplatzen könnte ich vor Zorn. Herr Nachbar, Sie stehen doch vorn. Sagen Sie doch mal der Alten, Sie soll den Kontakt ausschalten! Was sagt sie? Das wär' nicht fein? Schlagen wir die Scheibe ein! Jagen wir sie aus der Zelle! — Hat die eine dicke Pökel. Steckt, als wär' sie ganz allein. Einen neuen Groschen rein! — Ich bin i. o., ich mache schlapp. Kommen Sie, wir treten ab. Des Weibes Junge ist verrückt — Sie schlug zwei Männer in die Flucht!

Witt.

den Auerhahn angebunden hatte. „Sol!“ sagte der Schienagel. „Da hast zwei Mark. Aber fein's Maul halten!“ So hatte der Klusenfepp zwei Mark fünfzig Pfennig und der Schienagel ein Reh verdient. Die drei Herren freuten sich aber über den guten Witz. Und jeder kam auf seine Rechnung, was in einem solchen Falle selten ist.

Rund um den Karneval

Von Friedrich Frank

Berta wird auf dem Maskenball dauernd von einem Herrn umtänzt.

„Da kommt schon wieder der dämliche Kerl auf mich zu,“ klagt sie ihrer Freundin. „Was soll ich nur tun, um ihn loszuwerden?“ „Demastiere dich doch!“ sagt die Freundin kurz.

Agathe, die verblühte Schönheit, klagt: „Ach, wenn ich nur wüßte, als was ich auf den Maskenball gehen soll!“ „Geh doch als Rabieschen,“ rät boshaft die Freundin. „Vielleicht beißt dann ein Vegetarier an.“

Auch die Kinder wollen ein Kostümfest feiern. Der kleine Kurt, ein sehr verzogener Junge, ist mit keinem Kostüm zufrieden. Auf jeden Vorschlag antwortet er nörgelnd und mit ärgerlichen Einwürfen. Verzweifelt wendet sich die Mutter an ihre Freundin: „Weißt du vielleicht noch eine recht hübsche Tracht für Kurtchen?“ „hm, ja!“ nickt die Freundin bedeutungsvoll. „Eine recht hübsche Tracht — Prügel!“

Ähnlichkeit

Trimmer traf zwei Mädchen. Sie glühten sich, wie ein Ei dem anderen.

„Sind Sie Zwillinge?“ fragte er.

„Nein. Warum?“

„Weil Sie sich so frappant ähnlich sehen!“

Die Mädchen lachten:

„Nein. Aber wir haben beide denselben Friseur und Schönheitspfleger.“

Liebeserklärung

Ich saß eines Abends in Stuttgart in einem Park. Es war ein Korbell. Rund herum viele verliebte Pärchen.

Ich mußte ein Liebesgeflüster mit anhören. Es lautete:

„Liebst du mich, Arthur?“

„Und ob, Kärl! — mehr als mein Leben.“

„Auf auf, komm!“

„Liebst du mich wirklich?“

„Und ob, Kärl! Und von jetzt ab trinkst du täglich einen Eiter luhwarmer Milch. Ich bringe sie dir selber.“

Tannes und Schäl ohne Abitur

In letzter Zeit ist besonders viel darüber gesprochen worden, daß für allzu viele Berufe das Abitur gefordert wird. Jetzt erzählt man sich in Köln:

Tannes und Schäl waren wieder einmal in Geldverlegenheit. Sie wollten den Körper des Einen der Anatomie verkaufen, damit sie zu dem nötigen Pinte-Pinte kämen. Sie loften, und das Los traf den Tannes. Er ging hin zur Anatomie, während Schäl in einer Aneipe

Es geht nichts über Reinlichkeit!



„Was, ein Bad kostet eine Mark? Das ist ja unverkündet teuer!“

„Nehmen Sie doch einen Zehnerblock, dann kostet jedes Bad nur fünfundsechzig Pfennig.“

„Quatsch! Ich weiß doch jetzt noch nicht, ob ich noch fünf Jahre lebe!“

wartete und schon einen „Schabau“ im Vorgefühl des winkenden Reichtums trank. Aber Tannes kam mit traurigem Gesicht zurück: „Schäl, ich hab nix maache könne, die Loofe bloß noch Lieche med'm Abitur!“

Eine Bombenstellung

„Na, das freut mich ja, Frau Pumpernickel, daß Ihr Junge so rasch eine Stellung gefunden hat. Hat er denn dabei Gelegenheit in die Höhe zu kommen?“

„Ach, ja,“ meinte die stolze Mutter, „ich glaub' schon.“

„Wo ist er denn eigentlich beschäftigt?“

„In einer Pulverfabrik!“

Das glaubt doch keiner!

Sätze von Reh-Reznicek

Es war einmal ein Wegweiser, auf dem stand, daß der Weg zum nächsten Restaurant zwanzig Minuten währe. Der Weg währte wirklich nur zwanzig Minuten!

Es war einmal eine Operette. In der kam einmal eine Melodie bekannt vor. Und ...

Es war einmal ein richtiger Sommer — ohne Regen und andere meteorologische Widrigkeiten.

Es war einmal ein Autofahrer, der einen Sturzenstöß hatte. Er erklärte, allein die Schuld daran zu tragen.

Es war einmal eine Epoche, die von den Menschen, die sie erlebten, nicht als Uebergangszell bezeichnet wurde.

Es war einmal ein Schneider, der keine Außenstände hatte.

Es war einmal eine kleine Idee, die nicht zu einem zweibändigen Roman breitgetreten wurde.

Das kranke Herz

Humoreske von Hermann Wagner

„Was sehe ich? Sie, liebe Ella? In meiner Sprechstunde? Was soll das heißen? Sie sind doch hoffentlich nicht krank geworden?“

„Doch, mein lieber Doktor... Aber zunächst muß ich Sie um eines bitten: Wollen Sie mir versprechen, meinen Eltern nicht zu verraten, daß ich Sie aufgesucht habe? Wollen Sie mir das versprechen?“

„Warum?“

„Ich habe meine Gründe.“

„Nun, wenn es durchaus sein muß...“

„Ja, es muß sein!“

„Dann also — ja!“

„Ich danke Ihnen... Und nun zur Sache... Das heißt — haben Sie auch ein wenig Zeit für mich übrig, mein lieber Doktor? Wie?“

„Ich muß leider sagen: mehr als mir lieb ist. Die Patienten kommen recht spärlich zu mir. Aber das liegt wohl daran, daß meine Praxis noch jung ist.“

„Sie sind es ja auch!“

„Ich? Wie meinen Sie das? Ach so... Ich nehme an, Sie wollen damit nicht sagen, daß meine Jugend den Patienten kein richtiges Vertrauen einflößt?“

„Ach, wol Ganz im Gegenteil! Ich habe zu Ihnen ein sehr großes Vertrauen, lieber Doktor!“

„Ich danke Ihnen. Ihr Vertrauen ehrt mich natürlich ganz besonders. Soffentlich bin ich auch imstande, es zu rechtfertigen. Liebe Ella, das hoffe ich gleichfalls. Es wäre furchtbar, wenn ich mich täuschen würde. Jedenfalls, wenn Sie mir nicht helfen, dann hilft mir keiner!“

„Für Sie?“

„Ja!“

„Hier.“

„Ich danke... Aber Sie rauchen doch auch? Nein, keine Widerrede! Genieren Sie sich nicht, wenn Sie auch in diesem Falle — leider! — nicht mein Freund, sondern nur mein — Arzt sind... Also, es liegt mir vor allem daran, eine richtige Diagnose zu erhalten.“

„Wo fehlt es denn?“

„Hier.“

„Wo?“

„Nun, hier!“

„Sie meinen das Herz?“

„Ja, das Herz.“

„hm! Das überrascht mich... Sagen Sie, haben Sie einen organischen Fehler?“

„Nein!“

„Nicht? ... Nun, dann müßte man wohl annehmen, daß das Leiden nervöser Art ist?“

„Nein — auch das nicht.“

„Auch das nicht, sagen Sie? — Ja, dann wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als eine gründliche organische Untersuchung vorzunehmen.“

„Das ist absolut überflüssig, lieber Doktor. Mein Herz ist gesund. Das weiß ich.“

„Ihr Herz ist gesund, sagen Sie? Und dennoch —?“

„Ja, und dennoch —“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ich verstehe es auch nicht... Was kann es nur sein? Ja, was kann das sein, wenn das Herz vollkommen gesund ist und einem dennoch weh tut? Einem 'ehr weh tut! Und nicht nur das! Wenn es auch fiebert!“

„Fiebert?“

„Ja, fiebert. Besonders des Nachts... Ach, da schlägt mir das Herz oft fast bis zum Zerplatzen... Warum nur? Können Sie mir das nicht sagen?“

„hm!“

„Sollte es nicht deshalb sein, weil es noch so jung ist? Und weil es sich so seht?“

„Sich seht?“

„Ja!“

„Wozu?“

„Nach einem Menschen.“

„hm!“

„Ja, so ist es. Mein armes Herz seht sich. Seht sich nach einem Menschen. Und zwar gerade nach einem Menschen. Und zwar nach einem Mann.“

„Nach einem Mann im allgemeinen?“

„Nein, nach einem Mann im besonderen.“

„hm! Ja! Also wirklich. Das heißt... Mit einem Wort, beste Ella: das ist die Liebe!“

„Wissen Sie das so genau?“

„Ich glaube, ja. Das heißt, nicht aus Erfahrung. Nein, das nicht. Aber ich möchte trotzdem darauf schwören. Eine beliebige Anzahl von Eiden, wenn Sie wollen... Ja... Also, diese Diagnose war sehr leicht.“

„Wenn Sie es sagen, Doktor — dann muß ich es wohl glauben... Also, die Liebe. Na ja... Sagen Sie, ist denn die Liebe eine Krankheit?“

„Eine Krankheit? — Ja, sehen Sie, das kommt ganz auf den speziellen Fall an.“

„Und gibt es ein Mittel dagegen?“

„Gegen die Liebe?“

„Nein, gegen die Schmerzen, die eine kranke Liebe einem Menschen verursacht.“

„Natürlich.“

„Welches?“

„Das kommt wieder ganz auf den speziellen Fall an. In Ihrem Falle, meine liebe Ella, besteht dieses Mittel in dem Mann.“

„In welchem Mann?“

„Welche Frage! In dem Mann natürlich, der das Glück genießt, daß Sie ihn lieben!“

„Was soll der tun?“

„Er soll Sie wiederlieben.“

„hm!“

„Ja, das soll er. Und er soll Sie heiraten. Und Sie recht glücklich machen... Was sonst?“

„Meinen Sie?“

„Natürlich.“

„Wird er dazu bereit sein?“

„Wenn er kein Dummkopf ist, dann ja. Könnte er denn eine lebenswertere Frau finden, als Sie es sind, meine liebe Ella? Nein!“

„Wie?“

„Nun, Sie sind jung. Mein Gott, wie jung Sie sind! Und Sie sind zweitens schön... Das wissen Sie doch, daß Sie schön sind? ... Und Sie sind drittens auch klug. Sehr klug sogar! ... Ganz abgesehen davon, daß Sie auch lieb und zu allem Ueberflus auch noch reich sind!“

„Sie meinen also —?“

„Wenn mir das als Ihrem Freund auch herzlich leid tut, so ist es mir als Ihrem Arzt doch eine leidige Pflicht, zu sagen: Jawohl!“

„Wenn er es aber doch gar nicht weiß — jener Mann nämlich, den ich liebe — daß ich ihn liebe?“

„Berzählen Sie mir, aber dann muß er doch wohl ein wenig dumm sein. Mir könnte das zum Beispiel nicht passieren.“

„So?“

„Nein! Ganz bestimmt nicht! Nun, wenn er schon so dumm ist, es nicht zu merken, daß Sie ihn lieben — dann sagen Sie es ihm doch!“

„Gibt das?“

„In der Liebe geht alles.“

„Aber den Fall angenommen, lieber Doktor — den Fall, meine ich — er verstände mich gar nicht?“

„Mein Gott! Was reden Sie da? So dumm kann er doch gar nicht sein.“

„Er ist so dumm!“

„Wie? Ist so etwas möglich? Sie haben es ihm schon gesagt? Wann denn?“

„Soeben.“

„Wie?“

„Jawohl! Eine halbe Stunde lang spreche ich mit ihm schon darüber — aber er ist so dumm — er hat mich noch immer nicht verstanden...“

(Pause.)

„Ella!“

„Na, endlich!“

Der Vorsitzende des Britischen Roten Kreuzes hat einen Bericht über den Bluttransfusions-Dienst des Roten Kreuzes veröffentlicht. Seit seiner Gründung im Jahre 1921 hat der Dienst 94.996 Transfusionen nach Blutvertragungen statgegeben können. In diesem Jahr sind bisher 562 Bluttransfusionen erfolgt, während in der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres nur 456, 1930 sogar nur 389 Übertragungen vorgenommen wurden. Die gegenwärtige Möglichkeit, daß des Dienstes beträgt 1294, darunter sind 225 Frauen. Die Mitglieder, die sich zu mehr als 10 Bluttransfusionen berechnen, erhalten ein Diplom, für weitere Übertragungen eine andere Verleihung. Bis jetzt sind 156 Diplome und 18 Verleihungen erteilt worden. Der Bluttransfusionsdienst hat niemals öffentlichen Mißbrauch erlebt; die Einnahmen reichten nur für freiwilligen Spenden aus dankbarer Patienten her. Die durchschnittlichen Kosten einer Blutübertragung betrugen 1931, alles einbezogen, sechs Schilling, und waren damit um einen Schilling billiger als 1930.

Eugen Weike, Student der Harvard-Universität in Boston, war mitten im Semester nach New-York gefahren, um sich von seiner Mutter zu verabschieden, die nach Europa reiste. Das Schiff verließ den Hafen in der Nacht zum Donnerstag. Am Donnerstagsmorgen traf er in der Stadt ein. Er hatte sich nicht überlassen, das Frühstück zu verzehren, und noch mühsamlich zur Vorlesung zu kommen. Aber

Der Diktator.
 Dunkel fordert in der Dämle einen Für, und zwar einen „Für-
 fürsten“.
 Dikt: „En großen oder en kleinen Fürfürsten?“
 Dunkel: „Fürste schon mal wat von 'nen kleinen Fürfürsten ge-
 hört?“

Der Vater der Braut: „Lieber Herr, ich fürchte, daß meine Tochter niemals glücklich werden kann mit einem Mann, der einen Monat nach der Verlobung ihr noch nicht einmal einen Ring geschenkt hat!“

Nach der Uraufführung des „Hauptmann von Köpenick“ drängte sich ein Theaterbesucher zweiten Ranges durch die Menge der Glückwünschsänder zu Carl Zuckmayer, wusch ihm am Aermel und küßte ihm ins Ohr:

„Seihen Sie mir auf den Erfolg hin hundert Mark! Sie haben ein so unvorbräutliches Glück, daß Sie das Geld vielleicht noch einmal zurückerlegen.“

Und Lorch spielte einen Engel. Mit Flügeln aus Papier auf dem Rücken.

„Dorchen steht aus wie unser Auto!“
 „Aber, was ist denn das für ein komischer Vergleich, Theo?“
 „Wo ist doch wohl! Sie hat doch Postfüße!“

Als geringste Summe in unserem deutschen Einflußkreis ist Bulgarien mit 0,5 Millionen jährlich eingekauft; die höchste Summe zahlen wir für elektrische mit 693,2 Millionen Mark (im Jahre 1931).

In Australien, dem kleinften Erbeite, gibt es 5 Großstädte, die mit insgesamt 3 125 000 Einwohnern genau die Hälfte der gesamten Bevölkerung des Kontinents beherbergen.

Eilbeurtheil. Aus den Eilben a, ba, bel, bellen, ei, el, ent, gelb, in, land, ii, man, ne, quin, spi, strich, zi, sollen 7 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein bestimmtes Sprichwort ergeben. Die Bedeutung der Wörter ist folgende:

1.	4.
2.	5.
3.	6.
	7.

Was ist der Herr?

S	A	T	U	R	N
I	S	A	I	A	S
A	B	S	A	T	Z
L	A	B	S	A	L
O	D	E	S	S	A

**Lösung zu: Alles Gute ist nie beizammen.
ungezogen — ungezogen.**

17 (Machdruck verboten).

Währendet blidte Lady Gællie bei der Aufforderung des Vaters auf. Es war fünf Uhr morgens, gewiß eine ungewöhnliche Stunde zu einer Konversation. Dennoch folgte sie dem Vater ohne Einrede in die Bibliothek, wohin er ihr voransführte.

Nachdem er die Gasflammen angezündet hatte, schob er seinen Tochter einen Sessel anrecht. Ueberall sah sie sich auf demselben nieder; ein Gelpfüß, welches mit einer solchen Feinlichkeit infundiert wurde, um fünf Uhr morgens, was konnte das zu bedeuten haben?

„Gäclic!“, sprach der Vater ohne jede vorbereitende Phrase, „weißt du, daß Graf Grent auf dem Wege hierher ist, und daß er in längstens einer Woche hier ankommen dürfte?“

„Nun, mein Kind, es befehlt keinerlei Veranlassung für dich, zu erfordern daren zu bluten. Man sollte wahrlich nicht meinen, ich habe dir die Zukunft eines Ungeheuers verheißt, anstatt jene des Mannes, dessen Gattin du werden sollst. Ich bekom gestern einen Brief von ihm. Er ist gewöhnlich in Paris und wird, wie gesagt, etwa in einer Woche bei uns eintreffen. Hast du das Schreiben lesen? Es enthält natürlich auch eine Aufforderung für dich.“

Er reichte ihr das Geheiß hin und sie griff danach, ohne einen Blick auf ihren Vater zu werfen. Ihre Wangen waren leicht geröthet, und als sie das Schreiben zu Erde geleitet, gerührt, verteilte sie es gedankenverloren zwischen ihren schlanken Fingern.

„Ihr Vater blidte sie mit dem Ausdruck der Neugierde an; denn nur Neugierde war es, was seine Züge inderthatigsten, nicht Angst, nicht Sorge um die Geiselle seines Kindes.“

„Ich möchte ein Wort der Warnung an dir sprechen, Eä-
elise; ich möchte dir den Rat erteilen, etwas zurückgeho-
gen zu sein.“

„Ratol!“

„Stachals so entrüstet, mein Kind? Du weißt doch nicht, behaupten wollen, daß du es ganz und gar bist? Doch bin kein tyrannischer Vater und bin dir bis zum in deiner Knechtse in deinen Vergnügungen, während den des Weg getreten. Ich er- innere mich, daß du, kaum den Kinderfüßchen entwachsen, vor einem jedes Jahre bereitst zuerst dein Glück an dem jungen Gefährten des Jahres verlorst.“

„Papa!“
 „Papa, du irrst dich, als ob Graf Trent irgendeine Macht über mich hätte.“
 Des jungen Eitern letzte Worte in finstere Hallen.

17 „Ach! Wie und wo hast du denn Lady Cäcilie gefannt?“
fragte Delamare neugierig.

„Vor Jahren in Irland!“
 „Wie du nach Aigier gingst?“
 „Ja.“
 „Ich hoffe, sie war es nicht, die dich verbannte?“
 „Gut, sie kann so gefährlich!“ fragte O'Donnell, einer directen Antwort ausweichend.

„Gefährlich ist vielleicht nicht das richtige Wort für Sie. Sie
sollten lieber sagen: „Gefährlich ist vielleicht nicht das erbar-
nungslose Vergehen der Mädchen, welche es nur geben kann!“
„Und doch ist sie mit zweieundzwanzig Jahren noch un-
verheiratet.“

„Wie genau du ihr Alter weißt! Ja, aber man spricht das von daß nächstes Jahr eine glänzende Hochzeit gefeiert werden soll! Graf Arthur Frent, Marquis von Montbarry, mit dem ich seit ihren Kinderjahren verlobt ist, wird nach England mit zurückkommen, um die Braut heimzuführen. Er ist unermeslich reich, die von seltener Schönheit — was will man mehr? Und trotzdem, weißt du, was sie mir vor kurzer Zeit erit gesagt hat?“

„Sie sollte ihn es wollen, da sie kein Schmeichelei mag.“
 „Die waren auf einem Gartenfest miteinander und als bei dieser Gelegenheit auf das Glüd ihrer Zukunft zu sprechen kam, da erwiderte sie trümmelnd, daß die glücklichsten Tage ihres Lebens jene gewesen seien, welche sie in Neuland zugebracht habe. Ich will damit nicht sagen, daß gerade da mit jenen Tagen irgend etwas zu tun hieß! Allerdings, was ich halt da mit meinem originellen, unüberstößlichen Diener an-
 gefangen.“
 „Er ist noch immer bei mir, der brave Landy. Ich könnte nicht ohne ihn sein. Es wird ihm schmeicheln, daß du nach Neuland gefahrt hast. Besuche mich morgen. Ich habe dir vieles mitzutheilen und auch der gute Landy wird sich freuen, dich wiederzusehen!“

„Grafie, ich habe einige Worte mit dir zu sprechen!“ sagte Graf Ainsleigh zu seiner Tochter.
Es war nach dem Thrauer und dem Haßsteife, welches sie an einem Abend beklagt hatten. Wiebe waren jedoch in ihr selb-
gegangenes Leben, den Grafenpallast Lord Emil Morges, durch-
geführt.

Dasselbe wurde eigentlich nur von der Gemahlin Lord Grey's, einer Nichte des Großen Fürstenthums, während der Gesandtschaftsreise benutzt, denn Lord Emil kam nur äußerst selten nach London. Graf Fürstenthum, welches nicht die Mittel hatte, um ein eigenes, landestheils Weizen zu erheben, bezog den größten Teil des Jahres hindurch der Welt für seinen Bedarf an Getreide.

